

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 38

Artikel: Politische Psychologie des Hundesports
Autor: Leuzinger, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fridolin Leuzinger

Politische Psychologie des Hundesports

Man soll mich recht verstehen: Hier handelt es sich um eine Art Rückblende. Des einen Karriere dauert lang und länger, der andere ist ein ewiges Talent oder wenigstens eine Begabung. Bei mir trifft weder das noch dies zu. Ich hab' das schon alles längst hinter mir.

Im jugendlichen Eifer verfasste ich damals den ersten Artikel für eine richtige Zeitung. Als Fünfzehnjähriger. Der Alleinredaktor des Lokalanzeigers von ... sagen wir einmal, Kramdorf, war gerade verreist. Und ausserdem meinem Vater insofern streng verbunden, weil er regelmässig inserierte. Da wurde nun also mein Nachwuchstalent gefordert: In der Turnhalle stellte der Rassenzüchter-Club die schönsten Tiere vor. Tiere mit lauter vornehmen, wohlklingenden Namen, «Minna von Barnhelm», «Tasso vom Mönchsweiher» undsofort. Ein Rüde namens «Aissa». Das verwunderte mich ein wenig, weil ich mir eher eine Dame unter einem

so schönen Namen vorgestellt hatte.

Nun standen mir allerdings nur zwanzig Zeilen für eine umfassende Berichterstattung zur Verfügung. Über ein Ereignis, das allein schon des wütenden Gebells wegen nach einem grossen Echo verlangt hätte. Ich habe den Artikel aus Selbstfindungsgründen aufbehalten und bin sehr froh über den frühreifen Einfall. So weiss ich, weswegen es mir nie auf eine der obern Sprossen der Aufsteigerleiter gereicht hat. Denn nie bin ich vom Fernsehen oder einer der Lokalradio-Stationen angefragt worden, ob ich eventuell einzusteigen gedächte. Auch Ringier-Press war nicht dabei, und ich mache mir langsam Gedanken, weswegen denn keiner mein schriftstellerisches Talent zum Entfalten bringen will.

Der Grund ist wahrscheinlich der, dass ich als Fünfzehnjähriger den Zug habe abfahren lassen. Über eine Hundausstellung berichtet man nicht, als ob es sich

um eine Hundausstellung handeln würde. Und Sprache ist nicht einfach etwas, was man spricht oder schreibt, höchstens, man tut es ganz schnell, ohne Rücksicht auf Verluste. Ob das Pferde oder Hunde oder Katzen sind, die man gerade unter dem Mikrophon oder der Schreibmaschine hat, wichtig ist, dass man den richtigen Schnellzug nimmt. Und den richtigen Wortschatz, der in jedem Fall dem Medienkonsumenten angepasst ist, d.h., er sollte niemals über dreihundert Wörter gehen, weil sonst das Kommunikationsverständnis erheblich gestört würde.

Doch da ich meistens dreihundertzehn bis -fünfzehn Wörter verwende und mitunter auch ein wenig wählerisch zu sein scheine, hat es mir nie zu einem der obern Redaktorenposten gelangt, genau genommen überhaupt nie zu einem richtigen. Auch habe ich nie die rechte Sprache gelernt und die Technik, wie man eine Hundausstellung so aufmotzelt, dass

der schweigende Partner / Leser / Hörer meint, bei den Vorwahlen ums amerikanische Präsidentschafts-Amt dabeizusein. Ich kann auch keine Katzensausstellung so gut verkaufen wie andere Medienschaffende, nämlich so, dass man meint, die Arche Noah wäre soeben gelandet.

Wichtig ist jedenfalls die politische Psychologie. Gleichwohl, ob es sich um Rassenhunde, Politik, Sport, Wirtschaft und dergleichen Themen handelt. Die Thematik ist insofern nebensächlich, als sich niemand ernsthaft dafür interessiert. Hingegen ist von Bedeutung, wie stark sich ein Kommentar selber inszenieren kann, wenn er so einen Stoff aus der Luft auf die Erde zurückholt. Insofern ist auch nebensächlich, um was es sich handelt, weil man die Begriffe auch in diesem Artikel austauschen könnte: Anstelle von Hundekann man auch Blumenausstellung setzen, für Politik bei-



villiger

In den klimatisch überwachten Kellern der Villiger-Fabriken liegen ständig nahezu 2000 Tonnen überseeischer Cigarren-

Tabake. Nach ihrer langen Seereise erreichen sie hier in etwa 3jähriger Lagerzeit ihre volle Reife und das unvergleichlich milde Aroma.

spielsweise Seniorenturnen und für Wahlschlacht etwa Tortenschlacht – um nur einige Vorschläge zu machen.

Entscheidend in jedem Fall ist das Vokabular. Man sollte sich diesbezüglich mindestens auf der gleichen Höhe mit dem verflochtenen Zivilverteidigungsbuch oder einer mittlern Rommelbiographie befinden. Wer nicht mindestens pro Satz dreimal das Wort «Spitze» oder «super» verwendet, hat heute weder beim Radio noch der Televischen eine Chance, wobei «Spitze» eigentlich schon wieder etwas überholt wirkt.

Wer sich für einen Posten innerhalb der heimischen Medienlandschaft stark machen will, sollte unbedingt im militärisch-neudeutschen Diskjockey-Jargon vorankommen, wie es die Jungmänner auf den Redaktionen / Mikrophons / Kameras auch tun. Wer anlässlich einer Sportübertragung die auf dem Zielstrich ankommenden Fahrer zwischen drei und einundzwanzig nicht als «Paket» verkauft, hat seine Chance ausgehaucht. Kürzlich nannte einer in einer Sendung über Konsumentenprobleme den Darstellungsgegenstand «einen ganz ausgekochten Geschäftsmann». Ich möchte nur wissen, wo der seine Suppe gelassen hat.

Pünktchen auf dem i



genial

öff

Wenn einer «kompromisslos», «raffiniert», «knallhart» ist, galt das früher doch eigentlich eher als tadelnswert; im Privatleben ist das nicht als Vorzug zu werten. In der knallbunten Presse ist das höchste Lob. Man muss einfach umdenken können. Ähnlich steht es mit Bezeichnungen wie «gefährlich, gewagt, hart, kaltblütig, enorm», und aus einer Parlamentsberichterstattung habe ich kürzlich herausgehört: «Das war haarscharf unter die Gürtellinie», «ein Fight an der Grenze der Legalität». Und unsere Lieblinge der Nation, die Fernsehport-Reporter, haben letzthin, anhand eines Handballspiels, die Regelverstöße auf der

gegnerischen Seite als «deutlich unfaires Spiel» bezeichnet, die auch nicht immer ganz sauberen Aktionen durch die Lokalfavoriten als «sauber eingestiegen» bewertet. Der Vergleich mit Kriegswochenschaun ist kaum mehr abzuwenden, wenn die «Angriffswelle wieder rollt», sich die Politiker «einmal mehr Gefechte liefern», an der Landsgemeinde von XY «zugeschlagen» wurde. So eine einzige Seite in einer helvetischen Gazette oder die Tageschau suggeriert mir Marsmensch, die Eidgenossenschaft befände sich in permanentem Kriegszustand. Weswegen ich nicht berühmt, prominent, gefragt etc. werden will? Ich bleibe doch lieber bei meinen Hundeausstellungen.

Internationale

Sammlung
KARIKATUREN
& CARTONS
BASEL

St. Alban-Vorstadt 9
Neuerwerbungen

Porträts &
Persönlichkeiten

Öffnungszeiten:
Mittwoch und Samstag
16 bis 18.30 Uhr
Sonntag 14 bis 17 Uhr

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass die hübschen Autoschlüsselanhänger mit der kleinen Nummernschildattrappe etwas vom dümmsten und überflüssigsten sind, was man kaufen kann. Zwar weiss dann der Finder eines solchen Schlüsselbundes – falls er mit der Langfingerzunft sympathisiert – sofort, welches Auto er nun risikolos stehlen kann. Wer nun aber bedenkt, wie brutal manche Autodiebe die Wagen aufknacken, wird sicher sehr getröstet sein, dass sein gestohlenes Auto dank der Nummernschildattrappe noch in allerbestem Zustand ist.

Schtächmugge



ghört dezue